

A woman with long dark hair is captured in mid-air, jumping joyfully in a room with textured, yellowish-brown walls. She is wearing a black sleeveless top and a white skirt with a colorful butterfly pattern. Her right arm is raised high, and her left arm is extended outwards. To the right, a window with a blue frame is visible, showing some light coming through. The floor is made of large, light-colored tiles.

it

Hernán Rivera Letelier

Die Filmerzählerin

2 I So wurde aus unserem Garniturzimmer also quasi über Nacht und fast unbemerkt von uns ein kleiner Erzählkinosaal.

Wir teilten den Raum wie das Kino der Siedlung in zwei Hälften. Nach hinten schafften wir neben dem Sessel meines Vaters und der Bank meiner Brüder all den Krempel, auf den man sich setzen konnte, und der Teil war dann das Parkett. Der erste Rang war jetzt vorne, wo sich alle, vor allem die Kinder, auf den Boden hockten. Das Fenster, die ehemalige Loge, wurde abgeschafft.

Sie wurde geschlossen.

Mit einem Querbalken verrammelt.

Und nicht bloß, damit niemand mir zusah und zuhörte, ohne seine Spende abzuliefern, sondern weil ein paar von den Jungs aus der anderen Häuserzeile (mit denen meine Brüder sich von jeher Steinwurf-schlachten lieferten) dort aufgetaucht waren, wenn ich gerade mitten im Erzählen war, und dann auch Zeug durchs Fenster geflogen war: zerkaute Kaugummis, Rotzklumpen, Wasserbomben, getrocknete Kackewürste.

Einmal hatten sie eine lebende Ratte reingeworfen. An die Haustür hängten wir eine Tafel, auf die wir

jeden Tag schrieben, welcher Film erzählt wurde und wann die Vorstellung begann. Unten stand in kleinerer Schrift:

»Hunde müssen draußen bleiben«.

Mein Vater war für das Einsammeln der Spenden zuständig. Mit einem Schuhkarton auf den Knien postierte er sich in seinem Sessel mit den Rädern vor der Tür. Die Spenden gingen über fünf Peso für Erwachsene und einen Peso für Kinder nicht hinaus. Der Eintritt ins Kino kostete fünfzig.

Mein ältester Bruder machte den Türsteher, die anderen waren Platzanweiser.

Nur damit Sie eine Ahnung bekommen, wie gut es für uns lief: Die Kinder, die den einen Peso nicht hatten, wechselten sich an den Löchern in unserer Wellblechwand ab, um mich zu sehen. Außerdem nutzte einer von den Süßigkeitenverkäufern vom Kino die Zeit zwischen der frühen Abend- und der Spätvorstellung (also die Zeit, wenn ich auftrat) und stellte sich vor unser Haus.

»Früher Spätabend« nannte mein Bruder Mirto die Zeit meiner Vorstellung.

22 An Tagen, an denen ich nicht ins Kino konnte, weil ein Film »Frei ab 21« lief, machte ich mir das Leben nicht unnötig schwer. Da man mein Gedächtnis wohl »filmisch« hätte nennen können, wiederholte ich die Vorstellung, die unter der Woche am besten angekommen war. Die Erwachsenen waren dann ja alle im Kino, deshalb füllte sich unser Haus mit Kindern und ein paar alten Tanten, die sich das Maul zerrissen über den »Schweinkram«, den der Kinobetreiber in die Siedlung brachte. Die besten Tage waren für uns allerdings die, an denen im Kino der Siedlung gar kein Film lief. Das kam schon mal vor und aus unterschiedlichen Gründen: Weil der Film nicht geliefert wurde. Weil der Projektor streikte. Weil der krumme Kurbler krank war. Letzteres sollte heißen, er war voll wie eine Haubitze und konnte selbst im Bollerwagen nicht ins Kino verfrachtet werden, wie man es einmal getan hatte. Jedenfalls hat mein Vater uns das so erzählt. Damals sollte ein Film mit Jorge Negrete laufen. Das Kino war bis zum letzten Platz besetzt, und der Vorführer kam nicht. Jemand sagte, er habe ihn in der Kantine gesehen, dort würde er überm Tisch

hängen und seinen Rausch ausschlafen. Da machten sich ein paar von den kräftigeren Jungs zusammen mit dem Kinobetreiber auf, ihn zu holen, hieften ihn in eine Handkarre und zogen mit ihm mitten auf der Hauptstraße zum Kino. Dort schleppten sie ihn mit vereinten Kräften in den Vorführraum. Dann weckten sie ihn mit ein paar Ohrfeigen, schütteten ihm Wasser ins Gesicht und zwangen ihn, den Film zu zeigen.

Blieben die Pforten des Kinos geschlossen, nutzte ich die freie Auswahl und erzählte einen mexikanischen Film, einen mit reichlich Liedern, weil das den Leuten am besten gefiel. Dann füllte sich unser Haus, dass mir kaum genug Platz zum Umdrehen blieb.

Solche Vorstellungen, bei denen richtig viel Publikum kam, waren für mich die besten. Mein Vater meinte, ich hätte eine Art umgekehrtes Lampenfieber. Etwas wie »Lampenbegeisterung«, sagte er lachend. Und das stimmte auch. Je mehr Leute mir nämlich zuhörten und zusahen, desto besser erzählte ich den Film.

Wie herrlich, wenn das Publikum nach meinen Erzählungen in Applaus ausbrach!

Damals hatte ich schon angefangen, mich wie die Schauspielerinnen im Theater zu verabschieden, was ich natürlich nur aus Filmen kannte. Wenn ich geendet hatte und die Leute zu klatschen begannen,

lief ich schnell nach nebenan, wartete dort einen Moment, atmete tief durch, kam dann wieder zurück und machte diese leichte Verbeugung, die ich so gern mochte.

An manchen Abenden ließen die Leute mich bis zu dreimal wiederkommen.